Haus und Welt

Mitten im Leben

Zwischen Seufzern und Gesängen
Bringen wir die Stunden hin.
Jahre gehen, Jahre drängen —
Was ist doch ihr letzter Sinn?

Vorwärts? — Doch zu welchem Ziele?
Zukunft, warum so vermummt?
In der Stille fragen viele,
Die im Drang des Tags verstummt.

Rastlos nimmt im nebelfeuchten
Grund die Welle ihren Lauf,
Und in hohen Nächten leuchten
Rätselvolle Sterne auf.

Schwefelschwüle Wetter zucken
Unbestimmt am Horizont,
Aengstlich scheues Niederducken,
Wenn ein Blitz die Nacht entthront.

Hämisch lachend — über Leichen
Hetzt der Haß die Liebe wund,
Und ein großes Fragezeichen
Geistert fahl im Hintergrund.

Die Allwissenschaft des Herrn von Sartines

Ein heiteres Stück.

Der Polizeikommissar des Konsuls Bonaparte, Herr v. Sartines, machte die Pariser Polizei zur ersten Welt — was sehr notwendig war und wozu schließlich nicht gerade die Welt gehörte. Zudem verstand er meisterhaft, seine zweifellosen Tüchtigkeiten richtig zu illuminieren. Mithin konnte es nicht fehlen, daß er bald allgemein gefürchtet und bewundert war. Nur der beste, der brüderlichste Freund des Herrn v. Sartines, der Graf v. Offreville, fürchtete und bewunderte ihn keineswegs, blickte vielmehr auf des Polizeimeisters Taten und Ruhm etwas mildherzig lächelnd hinab — spaßhafterweise.

„Höre", sagte eines Tages der Herr v. Sartines zum Grafen Offreville, „vielleicht bist du am Ende doch noch einer kleinen Hochachtung fähig, lieber Freund. Vor genau vier Wochen übersandte mir die Wiener Polizei das Signalement eines Verbrechers, der sich von Wien nach Paris geflüchtet hatte, und ersuchte mich, den Schurken festnehmen zu lassen. Ich setzte also meine Spione und Agenten auf die Spur des Gesuchten und konnte bereits heute ein Schreiben des Inhalts an den Wiener Polizeidirektor schicken: Mein Herr, ich habe das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß Sie Ihren Verbrecher nunmehr festnehmen lassen können. Sie finden ihn in der Leopoldsstadt, Nummer 587, zweite Etage. Ein Blumentopf steht vor seinem Fenster — und so fort. Was sagst du?!"

Graf Offreville rundete die Augenbrauen. „Das heißt, der Verbrecher ist also in Wien."

„Natürlich! und nie aus Wien hinausgegangen! Aber meine Leute — überlege! — hier in Paris! stellen seinen dortigen Aufenthalt fest, während die Wiener Polizei — genug! Was sagst du also?!"

„Staunenswert! in der Tat — es ist eine schöne Sache um die Polizei!" Offreville warf ein Bein übers andre.

Der Polizeimeister lächelte sieghaft. Aber als er nun sah, daß auch der gute Freund zu lächeln anfing, nahm er im Augenblick ernsthaft die neue Witterung auf. „Du lächelst — was denkst du?"

„Schießlich," der Graf lehnte sich herausfordernd unbeteiligt zurück, „schließlich wirst du zugeben, mein Lieber, daß trotz allem nichts Vernünftiges zu deiner Kenntnis gelangt und daß du am Ende nur immer das erfährst, was du eben erfahren sollst."

„Was ich erfahren will!" explodierte der Polizeimeister. „Und was heißt: schließlich? Was heißt: am Ende? Schließlich und am Ende ist alles und nichts? Und nichts Vernünftiges? [illegible] wohl! Wenn ich dich und deine täglichen Torheiten und Lächerlichkeiten einmal beobachten lassen würde, da möchte ich allerdings nichts Vernünftiges erfahren."

„Also gut!" bestätigte Offreville. Du wirst mich von morgen früh ab beobachten lassen. Und solltest du hernach imstande sein, mir zu sagen, was ich in jeder Stunde der nächsten drei Tage getrieben habe — in jeder, mein Lieber!" —, so will ich vor dir kapitulieren. Andernfalls — gestatte — werde ich derart lachen, daß dies selbst der Wiener Polizei zu Ohren kommen soll. Einverstanden?"

Der Herr v. Sartines wurde jäh blaß, aber da es um die Ehre ging, schloß er den gefährlichen Pakt mit beglückter Miene und begab sich ans vorbereitende Werk

Ein Heer von Spionen, Agenten, Zuträgern, Bestochenen saß andern Tags gleich einer Jagdmeute auf der Spur des hochedeln Grafen Offreville. Es galt Ruhm oder Lächerlichkeit, das vielzitierte Sein oder Nichtsein — und aus solchem Grund hatte der Herr v. Sartines in polizeilicher Selbstherrlichkeit seinen Kreaturen gegenüber den besten, den brüderlichsten Freund kurzerhand als Feind der Republik, als Haupt einer Rotte von Verschworenen und Staatsumstürzlern bezeichnet. Das ausgepichte System würde also minutiös funktionieren — und erwartungsvoll empfing der Polizeimeister in nächster Frühe aus der Hand des Brigadeführers den ersten Tagesrapport.

„Graf v. Offreville — Schlag 9 Uhr aufgestanden — Pantoffeln und Schlafrok angezogen — nahezu 10 Minuten gehustet, zwischenhin siebenmal gegähnt — Schokolade getrunken," des Polizeimeisters Augen irrten durch die Unendlichkeit des Berichts, „— vom Kammerdiener frisiert — Mercure de France gelesen — Billett geschrieben, Liebesbrief, das Papier rosa und duftend — Spaziergang im Garten der Tuilerien, zuerst Wasserterrasse, hernach Mittelallee — dreimal auf und nieder, jedesmal 63 Schritte — grüßte dreimal Demoiselle Arnould, einmal Madame Dugazon, zweimal Demoiselle Gaussin —'

Ewig die Schauspielerinnen! dachte der Herr v. Sartines, blätterte moralisch um, blätterte weiter. „Oper — Logen lorgnettiert, alle Frauen besehen — eine besonders — Souper beim General Menou — fünf Schüsseln — von der dritten und vierten zweimal genommen — kurz vor 11 Uhr das Hotel des Generals Menou verlassen, den eigenen Wagen bestiegen und mit Blitzesschnelle spurlos verschwunden," dem Polizeimeister sprang die wütendste Amtsmiene ins Gesicht, „— 10 Minuten nach Mitternacht vor der eigenen Wohnung gehalten — ausgestiegen und eine leichtfertige Arie geträllert —"

Die Faust flog auf den Tisch. „Brigadier!" der Donner rollte hin, „es gibt nichts auf der Welt, das mit Blitzesschnelle spurlos verschwinden kann!"

„Der Wagen des Grafen Offreville schoß wie ein Spuk weg, es lag außer der Menschenmacht, ihm zu folgen!"

„So wird man nachträglich die Räderwitterung nehmen, Brigadier!" drohte der Polizeimeister gefährlich, entfesselte ein ausgiebiges amtliches Hagelwetter — und empfing am nächsten Morgen erwartungsvoller den zweiten Tagesrapport aus der Hand des zitternden Führers

Pantoffeln, Schlafrock und Schokolade, Gähnen, Liebesbrief und Mercure de France — es war die gleiche und ähnliche Melodie einer vornehmen Faulenzerei. Der Polizeimeister schämte sich von Amts wegen. Selbst die Schauspielerinnen waren die gleichen und ähnlichen — mit denen der gute Freund seine Zeit vertat — schon vor dem Diner und in aller Welt Angesicht. Das gesamte Tagewerk glich dem ersten wie ein Affe dem Bruder — bis auf das abendliche Opernhausvergnügen — „alle Frauen besehen — eine besonders —!" Ha! aber das Souper unterschied sich — bei der Prinzeß Dolgorucki — „sechs Schüsseln — von der zweiten und fünften zweimal genommen — kurz vor 11 Uhr das Palais der Prinzeß durch den Dienstboteneingang verlassen und augenblicks spurlos verschwunden wie der Teufel zur Hölle —"

Der Herr v. Sartines flog vom Ledersitz, als hätte man durch den Fußboden heraufgeschossen. „Brigadier! auch Sie werden mitsamt Ihren Leuten zur Hölle fahren, wenn diese Rapportlücken unausgefüllt bleiben! Oder glauben Sie, daß ich wegen Ihrer monströsen Unfähigkeit meine sauer verdienten abendlichen Spielstunden von zehn bis ein Uhr versäumen soll, um Ihnen behilflich zu sein?!" Der Brigadeführer stand dienstlich regungslos, preßte die Lippen ineinander — aber als er nun wagte, wie zur Entschuldigung und schicksalergeben, die Schultern zu zucken, warf ihn der Befehl des allmächtigen Herrn von Paris, mit tausend Verwünschungen untermischt, zur Tür hinaus.

Am nächsten Morgen Schlag neun Uhr, als der Graf von Offreville noch in Pantoffeln und Schlafrock die Schokolade trank, ließ sich der bedauernswerte Brigadier bei ihm melden — lächelte und seufzte schon unter der Tür, neigte sich verbindlich und begann: „Herr Graf, wir wissen — Sie sind ein Ehrenmann."

„Wenn es die Polizei weiß, so soll sie es besser nicht verlauten lassen," amüsierte sich Offreville.

„Herr Graf, es ist uns weiter genau bekannt, daß Sie nie im Leben an eine Verschwörung gedacht haben, sondern nur mit dem Herrn Sartines eine etwas spaßhafte Verabredung für die letzten drei Tage getroffen hatten. Herr Graf — ermessen Sie bitte meine Schwierigkeiten, wie dürfte ich es wagen, dem Herrn v. Sartines zu melden, daß Sie regelmäßig abends 11 Uhr die Frau v. Sartines besuchen, um mit ihr ein Stündchen zu verplaudern?!"

Graf Offreville erstaunte heftig — und mußte lächeln. „Sie scheinen ebenfalls ein Ehrenmann zu sein, Brigadier."

Der Besucher wiegte den Kopf. „Wer weiß! Aber ich möchte Ihnen herzlich empfehlen, Herr Graf, die Wette zu verlieren. Sie können versichert sein, daß der Herr v. Sartines außer Ihren Besuchen bei seiner Gattin wirklich alles weiß, was sich täglich in Paris begibt."

Offreville erklärte sich lachend überwunden und genehmigte den Vorschlag des Brigadeführers, irgendeinen weiblichen Namen mit erfundener Adresse für die Zeit elf Uhr abends in die drei Rapporte einzutragen.

Eine Stunde danach versetzte der allwissende Polizeimeister dem scheinbar höchst erstaunten Grafen Wort für Wort dieser Rapporte — und berauschte sich an der vollständigen Kapitulation und dem zerschmetterten Niederlagebekenntnis des guten Freundes. „Aber ich rate dir, mein Lieber," sagte er zum Schluß, strahlend aus der Sonne seines Glücks und wohlmeinend, „gib dich nicht länger mit den Schauspielerinnen und Sängerinnen ab, mein Bester."

Wenn Fische auf Freiersfüßen gehen...

Mancherlei eigenartige, hübsche und komische Züge lassen sich von dem Liebeswerben der Tiere erzählen. Am fremdesten ist uns allen wohl das Verhalten der Fische in diesem Zustand. Mancherlei Mären wurden darüber erzählt, doch lange blieb das Geheimnis der gläsernen Tiefen verborgen. Daß die Fische sich vermehrten, wußten wir, — wie es dabei zuging, blieb verborgen, es wurden nur die absurdesten Erzählungen verbreitet, die aber dennoch überall Glauben fanden, so daß die Forschung mit mancher irrigen Anschauung aufräumen mußte, als es ihr gelang, auch die Fische in ihrem Liebesfrühling zu beobachten.

Sehen wir uns zunächst einmal den Karpfen an, diesen erstaunlich fruchtbaren Fisch, der vormals als „Cyprinus" der Liebesgöttin Aphrodite heilig war. Der Karpfen wird im dritten Jahre seines Lebens fortpflanzungsfähig und legt ein Hochzeitskleid an, — es entwickeln sich nämlich bei den heiratslustigen Junggesellen in dem schleimigen Hautüberzuge auf Scheitel, Wangen und Kiemendeckel kleine weißliche Warzen. Dieses Hochzeitskleid ist für ihn der Beginn seiner Wanderperiode. Er steigt aus dem Schlamm, wo er sich sonst mit Vorliebe aufhält, im Fluß empor und sucht sich dicht mit Wasserpflanzen bestandene Stellen, um hier die Laichzeit zu verleben. Ein Karpfenweibchen legt in einer Laichperiode etwa 300 000 Eier ab.

Sehr eigenartig sind die Brautfahrten des Lachses. Die Tiere schließen sich nach Alter und Geschlecht zu gesonderten Schwärmen zusammen und schwimmen Tausende von Kilometern weit. Auch sie legen ein hochzeitlich Kleid an, indem sie sich dunkler färben und auf Seiten und Kiemendeckeln rote Flecke bekommen. Alte Männchen, die schon etwas für ihr Aussehen tun müssen, bekommen ein prachtvoll gefärbtes Kleid, indem nicht nur der Bauch sich purpurrot färbt, sondern sich auch auf dem Kopf Zickzacklinien bilden, die sich aus roten Flecken entstehend, scharf von der bläulichen Grundfarbe abheben. Auch erhalten After-, Bauch- und Schwanzflosse einen rötlichen Schein. In den Monaten Oktober bis Februar sucht sich das Weibchen, das meist von einem ausgewachsenen und vielen jungen Männchen begleitet wird, eine seichte, sandige oder kiesige Stelle, wo es sein Bett aushöhlt. Und zwar besorgt es dieses Aushöhlen allein mittels des Schwanzes, während das Männchen auf der Lauer liegt, um Nebenbuhler abzuwehren. Sobald das Weibchen Eier zu legen beginnt, eilt das Männchen herbei, um diese zu befruchten. Die befruchteten Eier werden dann von dem Weibchen durch eine Schwanzbewegung mit einer dünnen Sandschicht überdeckt, worauf sie im Legen fortfährt. Alte Lachse sind so eifersüchtig auf etwaige Nebenbuhler, die an dem Befruchtungsgeschäft teilnehmen wollen, daß sie zu erbittertem Angriff übergehen. Nicht selten kommt einer der kämpfenden Rivalen dabei ums Leben. Doch wird das Weibchen durch das Auftauchen der Mitbewerber angeregt, immer von neuem Eier zu legen. Die Junglachse sind ihr indessen eben nur zum Flirt gut genug, denn man hat beobachtet, daß das Weibchen, wenn die beiden alten Kämpen, etwa sich gegenseitig ums Leben gebracht haben, sich nicht mit den Junglachsen begnügt, sondern ihr Laichgeschäft unterbricht, nach dem nächsten Tümpel schwimmt, und sich wieder einen ausgewachsenen Lachs holt, unter dessen Beistand sie dann weiter laicht. Nachdem sie so für ihre Fortpflanzung gesorgt haben, sind die Lachse so erschöpft, daß sie nicht mehr jagen und schwimmen können. Sie lassen sich nur vom Wasser in den nächsten Tümpel treiben, um hier so lange zu bleiben, bis sie wieder einigermaßen zu Kräften kommen. In dieser ganzen Fortpflanzungszeit nehmen sie fast gar keine Nahrung zu sich.

Ganz ähnlich verhält sich die „liebliche Forelle", doch ist sie so poetisch, für ihr Brautgeschäft Mondscheinnächte zu bevorzugen.

Auch den Räuber unter den Fischen, den Hecht, packt die Liebe. In den ersten Monaten des Frühlings wird er wie blind und taub, so daß man den sonst so vorsichtigen Fisch mit den Händen fangen kann. Liebe macht blind. Der Hecht fällt dadurch auf, daß er sehr viele von seinen eigenen Jungen frißt; ebenso verspeisen die kräftigeren unter den Geschwistern die zarteren. Natürliche Auslese.

Die meiste Beachtung aber verdienen die Liliputaner unter den Fischen, die Stichlinge. Hier baut das Männchen, das zur Fortpflanzungszeit in den schönsten Farben prangt, ein regelrechtes Nest. Im sandigen Grunde oder zwischen Wasserpflanzen wählt es zur Laichzeit eine geeignete Stelle und schleppt Wurzeln und Teile von Wasserpflanzen herbei oft aus größerer Entfernung schichtet das Bauholz sorgfältig auf, gibt ihm die gewünschte Rundung, indem es langsam über die mit Sand befestigten Teile hinwegschwimmt und sie dabei aneinanderkittet, indem er aus dem Unterleib einen Klebstofftropfen ausscheidet, der die Baumaterialien zusammenleimt. Das fertige, oben festgeschlossene Nest hat etwa eine Faustgröße und seitlich einen Eingang; der Stichling hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu tun. Gegen jeden Eindringling verteidigt er sein Heim erbittert. Hat er seinen Bau fertig, so versucht er ein Weibchen herbeizulocken, das er unter vielen Liebkosungen in das Brautgemach führt. Er umschwimmt es in allen Richtungen, begibt sich dann in das Nest, fegt es aus, und kommt wieder heraus, um nun die Gattin mit Stößen der Schnauze ins Innere zu treiben. Will sie nicht gutwillig sich fügen, so nimmt er die Schwanzflosse oder sogar den Stachel zu Hilfe, um die Widerspenstige zu zähmen. Gelingt es nicht, so holt er sich ein anderes Weibchen. Geht das Weibchen aber in das Nest hinein, so legt es zwei bis drei Eier, bohrt sich auf der dem Eingang entgegengesetzten Seite ein Loch in die Nestwand und schlüpft wieder hinaus. Am nächsten Tage geht der Stichling wieder von neuem auf Brautschau und bringt wieder ein Weibchen mit, und so treibt er es weiter, bis die genügende Anzahl Eier vorhanden sind. Während des Legens ist er im Nest. Sorgfältig wacht nun der gute Vater bei den Eiern, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde. Auch die ausgekrochenen Jungen beschützt er in vorbildlicher Weise, bis sie soweit sind, daß sie selber für ihre Nahrung sorgen können. Mit dem Augenblick nimmt er das Leben eines gewöhnlichen Stichlings wieder auf und tritt aus seiner Sonderstellung heraus. Eines der wenigen Beispiele für umsichtige, väterliche Fürsorge für die Nachkommenschaft im Tierreich!

Der Aquariumbesitzer wird an dem Liebesspiel der schönen Paradiesfische seine ganz besondere Freude haben.

Die wunderbare Zahl

Von Hans Bauer.

„Fabelhaft, wie das Mysterium der Zahl oft ins Leben hineinspielt. Ich beschäftigte mich viel mit solchen Dingen, wissen Sie. Sie sind Musiker und da möchte ich beispielsweise an den Daten Wagners ein Exempel statuieren. Wagner ist 1813 geboren..."

„Wahrhaftig, hat er vorn und in der Mitte eine 1 und die Summe aus 8 und 3 gibt 11. Lauter Einer also, die sein Leben beherrschten!"

„Nicht so. Darauf wollte ich nicht hinaus. Aber die Quersumme gibt 13 und die beiden letzten Ziffern..."

„Geben als Quersumme 4..."

„Schön, aber darauf kommt es mir hier nun wieder nicht an, sondern darauf, daß sie die Zahl 13 darstellen. Gestorben wiederum ist er..."

„Warten Sie mal, jetzt weiß ich's allein: 1883... Quersumme daraus ist... Augenblick: 1 plus 8 plus 8..."

„Da kämen Sie ja auf 20. Nein, hier ist nicht das Todesjahr, sondern der Todestag zugrunde zu legen: Der 13. Februar nämlich. Seine Verbannung aus Deutschland..."

„Aha, die Zahlen sind mir nicht gleich gegenwärtig, aber ich ahne, daß sie an einem 13. begann..."

„Das zwar nicht..."

„Dann wird die Rückkehr nach Deutschland auf einen 13. gefallen sein. Hab' ichs erraten?"

„Nicht doch, indessen währte die Verbannung 13 Jahre. Des weiteren bitte ich, die Buchstaben seines Namens zu zählen."

„Warten Sie mal: 6."

„Die des ganzen Namens meine ich..."

„Moment, Wilhelm Richard Wagner, eins, zwei..."

„So natürlich auch nicht. Die in Richard Wagner sind gemeint. Sie werden feststellen, daß Sie wieder auf 13 kommen."

„Allerdings nur, wenn man ch für zwei Buchstaben zählt."

„Das erste Aufdämmern seiner musikalischen Sendung überkam ihn bei einer Vorstellung des „Freischütz"."

„Freischütz.."

„Was machen Sie denn da?"

„Ich zähle die Buchstaben nach."

„Sie verstehen mich falsch. Ich wollte sagen, daß diese Vorstellung an einem 13. Oktober stattfand. Auch in Wagners Opern spukt die 13 herum."

„Ich bin schon neugierig. Der „Parsifal" zum Beispiel, „Lohengrin", „Der fliegende Holländer", „Die Meistersinger"... Was ist's damit?"

„Nichts ist damit, aber „Tannhäuser"..."

„Fabelhaft, Sie haben am Ende festgestellt, daß das seine 13. Tondichtung gewesen ist!"

„Daran wäre ja nichts. Nein, aber „Tannhäuser" endete am 13. März 1681 in Paris mit einem Theaterkrach"

„Sehen Sie, eine Unglückszahl, die 13."

„Auch wieder nicht, denn andererseits kam „Tannhäuser" am 13. Mai 1895 in Paris wieder zu Ehren. Wagners Tod fällt ins 13. Jahr nach der Kaiserausrufung."

„Na, na, Napoleon wurde doch.."

„Nach der deutschen Kaiserausrufung natürlich."

„Schade, daß ich mich jetzt von Ihnen verabschieden muß. Aber dort fährt meine Elektrische. Eine 13 natürlich. Wenn das der selige Wagner noch hätt' erleben können!"

Selfmadewonen

Gloria Jackson, Mercedes Newton und Carola Smith saßen in der Junggesellenbude von Carola / bei dickem Ceylontee, schwerem Wodka und unverdaulichen Camel-Zigaretten. — Gloria hielt eine Rede:

„Wir haben alle drei keine Lust, da oben im 43. Stock unsere Jugend zu vertrauern! Wir haben alle keine Lust, auf irgendeinen Mann zu warten, der uns nimmt und heiratet! Wir wollen nicht Sklaven (das Wort Sklavinnen vermied sie peinlichst) eines zuerst verliebten, nachher unausstehlichen Tyrannen sein! Wir werden jetzt unseren langgehegten Plan zur Ausführung bringen — wir werden gleich Rockefeller und Ford den Typ der Frau, der jungen, tatkräftigen Amerikanerin im Ausland zu Ruhm und Glanz führen: die Selfmadewomen!"

Mercedes und Carola kauten beifallswütig an den Stummeln der Camel. Draußen tobte der Lärm Neuyorks. Brannten die Königskerzen der Paläste von Woolworth. Brüllte der Hafen in tausend Stimmen. Raste der wilde Strom der Taxis und Trams um den gigantischen Bau von Times Square. Schüttete Reklame blitzendes Feuer über die 42. Straße. Und der Broadwey glühte wie eine Höllenschlucht.

Gloria, sechsundzwanzig Jahre alt, nun schon fünf Jahre Privatsekretärin, war ein seltsam schöner, exotischer Typ. Riesengroße braune, feuchtschimmernde Augen hatte sie, von weichem, mädchenhaftem Glanz, einen sanften sinnlichen Mund und dazu ein scharfes, fast eckiges, energiegeladenes, brutales Gesicht. Ihre Figur, schlank, gläsern, sportgestählt, war vollkommen, und ihre Beine die Sehnsucht aller 56 Stockwerke des Woolworthturms.

Mercedes hatte im Gegensatz zu Gloria Eltern. Und zwar solche, die mehrere Millionen wert waren. Sie wohnten in Kansas City. Von dort war Mercedes vor zwei Jahren, als sie mündig wurde, ausgekniffen. Die Sehnsucht hatte sie getrieben. Nach Neuyork, nach dem großen Leben dieser Welt. Fort von Rindern Cowboys, Farmern und Fohlen. Mercedes, robuster im Bau ihres Körpers, Meisterin im Hundertmeterschwimmen sowie Weitsprung, war ein frecher, wilder, tapferer Junge.

Carola, eleternlos wie Gloria, jedoch ohne jenes sieghafte strahlende Temperament, ohne jenen Schuß von Genie und feuriger Lebenskraft, hatte anarchistische Ideen. Machte in Weltbeglückung. War für die Diktatur des Proletariats. Und sah sich in ihren kühnsten Träumen als Führerin einer geheimen anarchistischen Verschwörung. Sie wußte natürlich nicht, daß das Verdrängungskomplexe waren, die sich, ach so bald, wie die Geschichte zeigen wird, in nichts auflösten.

So, das wären diese drei Selfmadewomen, die heute, am 23. Oktober, beschlossen, die Staaten am 1. November zu verlassen und, wie Gloria ausführte:

„Wir werden den Kontinent erobern! Ich selbst gehe nach Deutschland, du, Mercedes, nach Frankreich, und du, Carola mit deinen guten englischen Sprachkenntnissen, gehst nach England! In einem Jahr, am 1. November, treffen wir uns im Cafee de la Paix in Paris. Dann werden wir bewiesen haben daß wir, ohne uns durch Heirat unwürdig gemacht zu haben, alle drei auf dem Wege zur ersten Million sind!"

Mercedes und Carola kauten beifallswütig an den Stummeln ihrer Camel.

•

Und der 1. November kam. Eisiger Wind fegte durch Manhattan. Um Sentimentalitäten zu vermeiden, benutzte jedes der Mädchen einen anderen Dampfer. Gloria fuhr zuerst mit der „Mauretania". Beim Abschied, als Carola die Tränen kamen, donnerte Gloria sie an: „Laß das Flennen, das ist weibisch. So, nun good bye, girls! Und verwaltet eure 500 Dollar gut!" Denn jedes der Mädchen hatte fünfhundert Dollar Ersparnisse.

Die „Mauretania" spielte die Nationalhymne. Gloria stand am Heck unter der Flagge und sah Manhattan im Nebel versinken, den Woolworthturm und Long Island, ohne mit der Wimper zu zucken. — Zwei Tage später brachte Carola Mercedes zur „Columbus" Mercedes lachte aus ihrem bronzenen Gesicht, als beginge sie einen wahnsinnig komischen Streich.

Und wiederum zwei Tage später sah Carola heulend und zähneklappernd die Freiheitsstatue verschwinden, und damit verlegt sich der Schauplatz dieser Geschichte nach Europa.

•

Ueber die Place de l'Opera fegten wirbelnd die Autos. Aus den großen Boulevards quollen Ströme von Menschen. Elegante Frauen in phantastischen Pelzen und Dandies aus aller Welt. Es war der 1. November. Ein Jahr, nachdem sich die drei amerikanischen Mädchen getrennt hatten. Und heute der Tag, an dem sie sich treffen wollten. Dick und lang lag das Grand Hotel da, und unten, im Cafee de la Paix, herrschte dichtes Gedränge. In dem Restaurant war inmitten lauter vollbesetzter Tische einer frei, auf dem stand das Schild: „Complet". Und auf drei goldgeränderten Tellern lagen drei Karten: Gloria Jackson, Mercedes Newton und Carola Smith.

Aus dem Boulevard des Italiens schoß weiß wie ein Pfeil aus blitzendem Schnee eine Rolls Royce Limousine, schnittig mit zweihundert Pferdekräften. Am Steuer saß in weißem Hermelin und eine Toque aus weißem Samt eine Frau. Das Rad tanzte zwischen ihren zarten Händen, und ihre Augen, riesengroß und braun, schimmerten wie ein magisches Feuer. Sie steuerte hinüber zum Cafee de la Paix. Ein Boy riß den Schlag auf. Ihre Eeleganz war selbst hier Sensation.

Sie ging zu dem kleinen gedeckten Tisch und setzte sich mit verklärtem, seligen Antlitz auf den Platz, wo die Karte mit dem Namen: Gloria Jackson lag.

Aus dem Boulevard des Capucines schlenderte Mercedes. Sie war in diesem Jahr noch robuster geworden und sah aus, als schlüge sie Carpentier in der ersten Runde ko. Ihre Kleidung war nicht extravagant, dafür aber um so teurer. Auf ihrer muskulösen Hand staken für zwantigtausend Dollar Ringe. Nicht extravagant etwa, aber dafür um so wertvoller. Im Cafee de la Paix blieben die Eiskremesodas, die Cafees noir, die Aperitifs eine Sekunde in den Kehlen stecken, denn zwei Damen begrüßten sich derart stürmisch, daß ein ganzer Tisch klirrend zu Boden fiel. Der Geschäftsführer begann wild zu gestikulieren, doch eine Stimme zerschnitt ihm die Rede. Mercedes fragte nur:

„How much?"

Aus der Avenue de l'Opera kam eine dezente, vornehme Limousine. Vorn saßen zwei dunkelblau livrierte Chauffeure.

Dunkelbau wie der Wagen. Im Innern, tief in den Polstern: Carola, unsere Anarchistin. Sie trug einen tiefschwarzen Seidenmantel, der mit Rotfuchs besetzt war.

Und jetzt, jetzt saßen sie alle drei, Gloria, Mercedes und Carola nach dreizehn Monaten, ohne daß sie ein Wort voneinander gehört hatten, wieder zusammen. Ihr Aeußeres zeigte, daß sie auf dem Wege zur ersten Million mindestens alle drei schon waren. Der Traum der „Selfmadewomen" schien erfüllt. Der Ruhm der amerikanischen, emanzipierten Frau begründet. Keine der drei fragte, bis Gloria vorschlug: „Wir knobeln aus, wer zuerst erzählt!"

Mercedes zog das Los. Gloria und Carola, vor Neugierde platzend, lehnten sich weit über den Tisch.

„Also ich kam in Paris an. Konnte natürlich kein Wort französisch. Meine fünfhundert Dollar waren im Laufe von vier Wochen, in denen ich mir Paris ansah, auf 50 zusammengeschmolzen. Eingedenk unseres Schwurs und unseres hohen Ziels (Gloria und Carola atmeten bei diesen Worten erleichtert auf) bemühte ich mich um Stellung. Ich wollte in den Automobilhandel. Ein Händler stellte mich an. Ich machte bald Abschlüsse. (Gloria und Carola blitzten triumphierend!) Da aber stellte mir der gemeine Kerl nach. Ich hieb ihm einen Leberhaken und flog raus. Ich saß eines Abends, ohne einen Centime, im Quartier Montrouge. Hungrig, müde, wütend, verzweifelt. Vor meinen Augen stand unser Schwur. Am nächsten Tage dasselbe wie auch in den folgenden zehn. Da ging ich zum amerikanischen Konsul und kabelte an meinen Vater. Acht Tage später waren zehntausend Dollar da, und wiederum in acht Tagen mein geliebter Daddy. Seit dem Tag leben wir nun in Paris, nur, um euch zu erwarten, und um dann nach Kansas zurückzukehren.

Gloria und Carola schrumpfen ein. Der Ruhm der amerikanischen Frau schien mit Füßen getreten zu sein. Schmachvoll kabelte sie an den Vater!! —

Mercedes sagte: „Na, und ihr zwei. Gott sei Dank, daß euch gelang, was mir mißglückte!"

Gloria begann: „In Berlin wollte ich Filmstar werden. Doch diese Menschen stellten mich für acht Mark pro Tag als Komparsin an. Ich hielt es mit der Würde einer amerikanischen Selfmadewoman für unvereinbar. (Mercedes und Carola nickten zustimmend, begeistert.) Ich wollte in einem Nachtlokal tanzen, doch man verlangte, daß ich mich nackt zeigte. Ich hielt auch das mit der Würde einer amerikanischen Selfmadewoman für unvereinbar. (Bravoklappern der Augendeckel von Mercedes und Carola.) Da wollte ich durch eine Sensation Berlin auf mich aufmerksam machen. Ich mietete mir im Tattersal ein Pferd und beschloß, im Galopp über den Kurfürstendamm zu fegen. Jedoch bereits am Brandenburger Tor fuhr mich ein Auto an. Das Pferd stürzte und ich mit. Der Besitzer des Autos, der Großindustrielle J. B. Hartmann, brachte mich ins Hotel. Sechs Wochen später heirateten wir uns." (Mercedes und Carola klappten wir Taschenmesser zusammen.)

Carolas Erzählung bleibt noch übrig. Gloria und Mercedes sind gespannt auf den selbständigen Aufstieg der „Anarchistin" zum Ruhme der emanzipierten amerikanischen Frau. Doch Carola nimmt zögernd aus ihrem Pompadour ein zusammengefaltetes Zeitungsblatt und reicht es den beiden herüber.

Und Gloria liest laut mit zitternder Stimme und stieren Augen über einem Bild: „Lord und Lady Sautney bei dem großen Rennen in Epsom!!" —

Die „Anarchistin Carola Smith" bei dem Rennen in Epsom.

Tiefes, endloses Schweigen. Das erst wieder von den dreien wich, als sie am Abend in der Bar „Chez Joséphine" vor dem Champagner saßen, der rot und weiß funkelte, jedes eine Camelzigarette rauchte und sie mit wehmütigem Klang in den Stimmen von der kleinen Junggesellenbude in der 34. Straße sprachen, von ihren hochfliegenden Plänen, von ihrem Ehrgeiz, den Typ des „Selfmadewomans" zu schaffen. Heiß und glühend wurden wieder ihre Gesichter, und sie fluchten alle drei schon wieder, daß sie sich „verkauft" hatten, doch da tat sich die Tür auf und in kurzen Abständen erschienen Mr. Newton aus Kansas, J. B. Hartmann aus Frankfurt am Main und Lord Sautney aus Birmingham.

*

Und in dieser Nacht wurde ein Traum, ein herrlicher, etwas kindlicher und doch kühner, tapferer Traum endgültig begraben.

Gloria führt ein großes Haus in Frankfurt, Mercedes ist Herrin über dreitausend ererbte Rinder, und Lady Sautney schreibt Artikel für die konservative Presse, wenn sie nicht gerade einem Wohltätigkeitsfest beiwohnt.

Und daher kommt es, daß es nun keine „Selfmadewomen" gibt. Aber ich glaube, es ist auch besser so.

Dunkle Fälle

Jede Zeit hat ihre Märchen. Die unsere lauscht wissenschaftlichen Berichten von Fernwirkung, Gedankenübertragung und Doppelgängertum. Je trockener und nüchterner der Amtsstil, desto beschwingter die Phantasie. Glücklich, daß die Langeweile des Gewohnten durchbrochen ist und das Wunderbare inmitten der kaltschnäuzigen Tagesgeschäftigkeit Scheu und Schauer verbreitet, teilen sich die Angeregten je nach Geschmack in die, die alles glauben und die, die alles leugnen. Die Ernsten, die nicht ihre Unterhaltung davon haben wollen, bemühen sich nicht weniger vergeblich die noch unerforschlichen Erscheinungen in ein System zu bringen.

Hier einige mit Vorsicht gesammelte beglaubigte Fälle aus dieser dunklen Märchenwelt.

*

Ein Mann aus Hermannstadt in Siebenbürgen, ein einfacher Kaufmann, der ganz gewiß das Wort Okkultismus gar nicht kennt, besuchte in einem nahen Dorf eine alte Verwandte. Er klopfte nicht an, da das in ihrem Verkehr nicht üblich war, grüßte aber kräftig, setzte sich zu dem verbogenen greisen Weiblein ans Fenster und verplauderte mit ihr ein gutes halbes Stündchen. Er kündigte ihr den Besuch eines amerikanischen Verwandten an, der ihm geschrieben hatte.

Als er aber dann auf die Straße hinaustrat, begegnete sie ihm, schwer bepackt von Einkauf kommend. Sie freute sich, noch gerade zurecht zu kommen, um seinen Besuch nicht zu versäumen. Sie hatte einen wichtigen Weg ins Nachbardorf gehabt.

Als er ihr schreckverwirrt versicherte, daß er sich doch eben noch im Hause mit ihr unterhalten habe, lachte sie ihn aus, zog ihn mit sich zurück und er mußte zugeben, daß die Tür des Häuschens fest und richtig versperrt war. Dennoch ließ sich die von ihm drin verbrachte Zeit auf der Uhr feststellen, da er von der nahen Bahnstation unmittelbar nach Zugankunft hierher gegangen war.

*

In Wien (Roßau, Mosergasse 8) wohnte eine Familie Langer seit einigen Monaten mit zwei älteren Mädchen auf dem gleichen Flur, deren Namen sie kaum kannte und um die sie sich nicht kümmerte. Da erwachte eines Nachts gegen eins Frau Langer, eine nervöse Dame nahe den Fünfzig, weckte in Aufregung ihren Mann, weil sie Hilferufe aus der Wohnung nebenan hörte. Man eilte hinaus; alles lag still. Die Dame läutete klopfte, wollte durch einen Schlosser gewaltsam die Tür öffnen lassen und war nur schwer davon zu überzeugen, daß sie wegen eines lebhaften Traumes fremde Leute nicht aus dem Schlaf stören dürfe. Am Morgen stellte es sich heraus, daß die Wohnungsinhaberinnen zwar abgereist, aber ein ehemaliges Dienstmädchen sich mit ihrem Liebsten eingeschlichen, dort genächtigt und die Wohnung gründlich ausgeplündert hatte.

*

An einem sehr fröhlichen Vormittag, mitten in den geschäftigen Vorbereitungen zum Verlobungsfest, erstarrte plötzlich vor Schrecken die Braut, ein Fräulein Illona Koranyi aus Baya in Ungarn. Sie sah ganz deutlich ihren Verlobten, der ahnungslos am äußersten Rand eines Abgrundes im Geplauder mit einem ihr unbekannten Menschen dahinschlenderte. Ungeheuerster Spannung ihres Willens brauchte es, ihn zu halten, fühlte sie. Blaß, versteinert, hörte sie keinen Anruf, fühlte keine Berührung. Nach wenigen Minuten löste sich der Krampf, Blut kehrte in ihre Wangen zurück und sie war den ganzen Tag fröhlich, schüttelte die Narrheit des „krankhaften Zustandes" ab. Ungefähr um die gleiche Zeit wollte der Bräutigam mit Bekannten in das Auto steigen, das ihn zur Bahnstation bringen sollte. Daß das Auto von einer Böschung stürzte und alle Insassen umkamen, würde den Fall zu einem typischen machen; aber der junge Mann zögerte einzusteigen, weil ein Mädchen, zu dem er jahrelange Beziehungen eben erst gelöst hatte, im Jammer zurückgeblieben war und ihn das bedrückte. In den schweren Minuten des Schwankens handelte es sich darum, ob er die Verlobung aufgeben wolle, wenn das Mädchen die Trennung nicht ertrug. Er kehrte um, aber er fand das Mädchen in durchaus getrösteter Stimmung. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die Braut in jenem gesteigerten Augenblick der dunklen Spannung durch die Rettung sich befreit fühlte, durch die sie ihren Bräutigam beinahe verloren hätte. Es gibt also auch in den magischen Regionen Einflüsse der Selbstlosigkeit oder der Selbstsucht.